

Edward Fox-Ingleby über seinen Großvater, dem er nachhelfert:

Jedediah Percival Ingleby machte aus seinen verschiedenen geschäftlichen Unternehmungen ein großes Vermögen, und selbst die plötzliche Freilassung der zahlreichen Sklaven auf seinen westindischen Besitzungen konnte dieses kaum erschüttern. „Ich bin ein frommer Mensch“, pflegte er überfüllt zu sagen — ich war nur ein Kind, aber ich kann mich noch deutlich daran erinnern, an den schweren eisengrauen Schädel, den er hin- und herbewegte, und an den scharfen blauen Augen, die zu der alten Familienbüchel hinübersahen, welche niemals von dem Pult im Eßzimmer verschwand — „ich bin ein frommer Mensch, und der Allmächtige Gott wird mich, denke ich, nicht mißverstehen, wenn ich sage, daß die Ingleby-Gumbelrücksgesellschaft der Felsen ist, auf dem ich meine Kirche gebaut habe.“

Als die Preußen ihre unerwarteten militärischen Erfolge bei Mars-la-Tour, Gravelotte und Vionville im Krieg von 1870 errangen, schickte er einen Beauftragten mit einem großzügigen Kreditbrief nach Paris. In den Wochen, die zwischen der Katastrophe bei Sedan und der preußischen Belagerung von Paris verstrichen, hatten Jedediahs Beauftragter und seine Battenfänger sich so ziemlich aller Kamalisationsraten der Metropole bemächtigt und warteten auf die Belagerung und ihre unvermeidlichen katastrophalen Folgen. Wochen vor der Kapitulation von Paris am 26. Januar 1871 — es kann uns nicht überraschen, daß eine vor Hunger verzweifte Bevölkerung, die immer noch einige Franken besaß und wild darauf aus war, für nahezu jeden Preis eine Ratte zu kaufen, meinem Großvater auf so wirksame Weise dazu verhelfen sollte, das Herrenhaus von Grandly Parrocum zu erwerben. Doch wenn die Belagerung lange genug angefauert hätte und wenn nicht dieser schändliche Exzess gewesen wäre mit seiner feigen Hast, sich zu ergeben, hätte Großvater Jedediah noch viel mehr verdienen können, wie er immer betonte. Was wieder einmal zeigt, daß man diesen Franzosen nie trauen kann.

Edward Fox-Ingleby als Sozialreformer und Mietherr:

Mein Vater hatte für die Pferde neue Ställe errichtet. Weil die Ställe aber sehr feucht war, erklärte der Tierarzt, daß man den Pferden mit der Unterbringung in diesen hübschen Boxen nichts Gutes antue. Vater, sorglos und unbekümmert wie er war, quorierte die Pferde daraufhin sofort aus und ließ die Ställe unbenutzt stehen.

Zehn Jahre später ließ ich die Ställe mit nicht geringen Kosten zu Arbeiterwohnhäusern umhauen. Das ist alles. Aber nach Knighton-Berry zu urteilen, würde man glauben, daß ich irgendein furchtbares Verbrechen begangen hätte, anstatt wie es wirklich der Fall war, unserer kleinen Gemeinschaft einen Dienst zu erweisen, indem ich ihr ein paar neue Wohnungen zur Verfügung stellte. Man konnte mir nicht gut zumuten, diesen Männern und Frauen,



die hinter meinen Rücken eine verleumderische Beschwerde über mich geführt hatten, noch weiterhin Unterkunft zu gewähren. folglich mußten sie raus. Als das letzte oder beinahe das letzte — denn ich wurde allzählich ungeduldig, und die Pferde liefen bei dem Schmutzstreben ernstlich Gefahr, sich zu erkälten — ärmliche Möbelstück aus den Häusern hinausgeworfen war, wurden die ehemaligen Ställe mit Petroleum übergossen, und alles ging in Flammen auf. Niemand sollte von mir sagen können, daß ich meine Leute vernachlässigte und sie zwang, in ungesunden Häusern zu wohnen.

A. G. MACDONELL: „SELBSTBILDNIS EINES GENTLEMAN“
Dieser fesselnde Lebensroman, diese alle Tiefen durchleuchtende Gesellschaftskritik erscheint soeben in berechtigter deutscher Übersetzung. In beißender Satire, schärfer noch als Bernard Shaw, reißt der schottische Verfasser die Maske vom Gesicht einer verrotteten „Großen Welt“ und enthüllt überraschend das Bild des vollkommenen Heuchlers. 314 Seiten. In Leinen RM 6.50

FRANCKH'SCHE VERLAGSHANDLUNG, STUTTGART, P.F. O., PFIZERSTR. 5-7

Edward Fox-Ingleby und die Frauen:

Der Bericht der Detektive erreichte mich an einem Montag in Le Touquet, wo ich ein paar erholende Tage mit meinem Golfclubkollegen Violetta verbrachte; um sechs Uhr abends desselben Tages traf ich von Croydon kommend meine Wohnung am Belgrave Palace, wo ich Charles Green bei meiner Frau traf.

Ich sagte dem Sündenpaar in abgemessenen, prägnanten Sätzen, was ich über sie dachte.

„Lieben uns“, sagte Diana schließlich mit aufreizender Ruhe. „Ist, wie ich genau weiß, eine Lüge“, erwiderte ich. „Nach fünfjähriger Ehe mit mir kannst du unmöglich irgendeinen anderen ansehen wollen. Aber es ist vielleicht ganz gut, daß du gewisse Neigung für ihn empfindest, selbst wenn es nur eine Neigung ist. Das wird dir die Scheidung etwas leichter machen.“ „Wirst du dich denn von ihr scheiden lassen?“ fragte Charles.

„Ob ich das will.“

„Wirst du dich nicht als ein ziemlich Schwein erscheinen lassen?“

„Dich vielleicht auch, vielleicht sogar noch mehr?“ erkundigte ich ungerührt.

„Diana eine Gegenklage erheben und Violetta hinauszichen“, dann wäre es auch mit der Scheidung und mit unseren Karrieren aus“, mochte er nachdenklich.

„Wirst dich sehr anstrengen müssen, um nachzuweisen, daß ich Violetta während der letzten paar Wochen intim war, alter Mann“, sagte ich triumphierend, „und darauf kommt es an, solange du nicht wiedersehe, während die Scheidung läuft.“

„Wie war es vergangenes Wochenende in Le Touquet?“ warf ich ihm und betrachtete seine Fingersügel.

„Ich bin nicht gekommen, bei diesen Worten verlor ich meine Beherrschung, hast mir also nachgespielt, du Schwein!“ schrie ich. „Nicht damit, daß du deinen Freund und Kollegen und Wohlhäter aus dem Haus verführst, nein, du mußt mich auch noch mit deinem zynischen Herumgeschnäffel verfolgen.“ ...

„Wenn die notwendigen Schritte eingeleitet worden waren, um die Scheidung einzureichen, blieb mir noch übrig, Violetta die Scheidung zu erklären. Sie kam am nächsten Tag mit dem Mittagsflug nach London und zu meinem Erstaunen und, bei näherem Nachdenken, schmeichelhaften Überraschung war sie ganz außer sich vor Freude.“

„In deiner langen Rede kurzer Sinn war der, daß sie sich rundweg weigerte, auf ein solches Arrangement einzugehen, und mich vor die Wahl stellte, entweder auf die Scheidung oder auf sie zu bestehen.“

„Dieser quellenmäßig belegte Roman, der noch dazu von unerhörtem sprachlichem und handlungsmäßigem Tempo beherrscht ist, liest sich wie eine blendend geschriebene Kriminalgeschichte. Es ist ein mitreißender Bericht aus der Welt hinter den Kulissen des ersten amerikanischen Kapitalismus und seiner Vertreter, deren Gott Dollar und deren Gewissen Konto hieß.“

DOLLAR-MILLIONÄRE UNTER SICH
VON WOLFGANG HOFFMANN-HARNISCH
170 Seiten mit 8 Bildtafeln. In Leinen RM 4.80

„Daß sich Seite auf Seite des Buches von Tansill die Beziehung zum Heute aufdrängt, darin liegt die große Bedeutung dieses Buches beschlossen. Ein Mann aus USA. — und ein Mann, der zehn Jahre lang die Archive des Weltkrieges sehr eifrig durchforscht hat — gibt ein dokumentarisches Bild, wie eine Clique von Politikern im Schatten der Bankiers und Kriegsgewinner die Vereinigten Staaten zielbewußt in einen Krieg an die Seite Englands und Frankreichs geführt hat — ein Beispiel aus der Vergangenheit, beispielhaft für die Gegenwart.“

Dr. Alfred Rupp in den „Dresdener Neuesten Nachrichten“

AMERIKA GEHT IN DEN KRIEG

1914—1917

VON CHARLES GALLAN TANSILL

568 Seiten. In Leinen RM 14.50

„Selten habe ich ein Buch mit solcher Erschütterung und Erbitterung gelesen, wie das vorliegende, das geradezu grausige Einblicke in die engen Zusammenhänge zwischen Profit und Politik tun läßt, die schließlich die Vereinigten Staaten auch offen zu den Gegnern Deutschlands im Weltkrieg überführen ließen. Für den Fernestehenden ist das Tansillsche dokumentarisch belegte Material schädlich lährend.“

Dr. Karsch in „Reichsarbeitsblatt“

„Dieser quellenmäßig belegte Roman, der noch dazu von unerhörtem sprachlichem und handlungsmäßigem Tempo beherrscht ist, liest sich wie eine blendend geschriebene Kriminalgeschichte. Es ist ein mitreißender Bericht aus der Welt hinter den Kulissen des ersten amerikanischen Kapitalismus und seiner Vertreter, deren Gott Dollar und deren Gewissen Konto hieß.“

Illustrierte Kronenzeitung, Wien

DOLLAR-MILLIONÄRE UNTER SICH

VON WOLFGANG HOFFMANN-HARNISCH

170 Seiten mit 8 Bildtafeln. In Leinen RM 4.80

„Diese Prototypen des Kapitalismus im Kampf gegeneinander und miteinander, zu ihren Füßen zahllose vernichtete Existenzen, Dollarsuchen ohne Rücksicht, ohne Erbarmen, ohne Gewissen und Ehre, nur um Profit — das ist das vollendetste Gegenstück zu dem, was wir heute unter pseudo-sozialistischem Sozialismus verstehen. In dem Buch ist meisterlich die infernalische Glut und das kalteblutige Va-lanque-Spiel dieser Hasardeure geschildert. Wenn man einmal recht angefangen hat, kann man es nicht mehr lesen, sondern nur noch verschlingen.“

Niederrheinische Volkszeitung, Krefeld